



ZWEITER ABSCHNITT

DIE ETHIK ERICH FROMMS IN IHREN BESONDERUNGEN

Teil I: Die Konzeption einer humanistischen Ethik und ihre Tradition

7. Die humanistische Ethik Erich Fromms und ihre Tradition

"Erziehung gibt dem Menschen nichts, was er nicht aus sich selbst haben könnte, sie gibt ihm das, was er aus sich selbst haben könnte, nur geschwinder und leichter"¹.
(Lessing)

"Habe den Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen."².
(Kant)

Erich Fromm tritt dem 20. Jhd., einer Zeit des Wertezwiefalls oder zumindest ihrer Relativierung und Reduktion auf oberflächlichen Subjektivismus, entgegen als ein Psychoanalytiker, der objektive Normen fordert als Kriterium für menschliches Verhalten und Leben.

"Hoch überraschender ist sein Standpunkt (der Standpunkt des 'ethischen' Psychoanalytikers, Ann. d. A.), die Psychologie habe nicht nur die Pflicht, falsche ethische Urteile zu demaskieren, sondern sie können auch bei der Aufstellung objektiver und gültiger Normen der Lebensführung als 'Grundlage dienen'³.

Den Ausgangspunkt für das ethische Denken Erich Fromms bildet der Mensch, der aus sich selbst heraus um die Kriterien von Gut und Böse weiß, um Tugend und Laster, wobei Gut ein Gut für den Menschen und das Laster ein Negativum für die menschliche Entfaltung bedeutet. Zur Definition dessen, was für einen Menschen 'gut' oder 'böse' ist, greift Fromm auf die Ethik des Aristoteles zurück, insbesondere auf seine Tugendlehre. Aristoteles schreibt in der 'Nikomachischen Ethik':

"Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft vollzieht, (...) dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besonderen Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten,..."⁴.

Als das Gute oder dasjenige Gut, welches den Menschen vom Tier unterscheidet⁵, definiert Aristoteles die vernunftgemäße Tätigkeit der Seele. Diese ist eng verbunden mit dem Wissen um menschliche Tugend und Glückseligkeit. Aristoteles nennt jenen Menschen glücklich, 'der gemäß der vollkommenen Tugend lebt'⁶, wobei vollkommene Tugend das Wissen um Glückseligkeit (als eine notwendige Begleiterscheinung der vernunftgemäßen Tätigkeit) und das tätige Bemühen und Handeln auf Grund seiner besonderen Fähigkeit, seiner vernunftgemäßen Tätigkeit, meint⁷. Diese, das Wesen des Menschen definierende Befähigung und ihr Bemühen um Vollkommenheit machen den Sinn des menschlichen Lebens aus.

"Da die Glückseligkeit eine Tätigkeit der Seele gemäß der vollkommenen Tugend ist, haben wir nun nach der Tugend zu fragen,..."⁸.

Bestimmt sich die Tugend nach der Fähigkeit und Möglichkeit glücklich zu werden und ist Glückseligkeit in untrennbarer Einheit mit der wie Aristoteles schreibt 'besonderen Befähigung der menschlichen Seele' verbunden, d.h. mit der Entwicklung der spezifisch menschlichen Eigenschaften, so bedeutet Tugend die Fähigkeit zur tätigen Entfaltung der spezifisch menschlichen Möglichkeiten im Lebensprozeß, die Entwicklung derjenigen Kräfte, welche dem Menschen als Menschen innewohnen und deren Verwirklichung in ihrer unendlichen Komplexität die Einzigartigkeit der unveräußerlichen Individualität garantieren -und die diesen Prozeß begleitende Empfindung von Glückseligkeit. Fromm schreibt in Bezug auf die Tugendlehre des Aristoteles:

"Wir haben hier also objektive Wertsätze, die auf den Menschen zentriert und humanistisch sind, und die gleichzeitig vom Verstehen der Natur und der Bestimmung des Menschen abgeleitet sind."⁹.

Die Aristotelische Ethik wird als eine humanistische Ethik begriffen, weil den Menschen als Maß aller Dinge begreifend und tugendhaftes oder vernunftwidriges Leben als Möglichkeiten des Lebensprozesses, auf Grund der Bedingung der Möglichkeit menschlicher Entscheidungsfähigkeit, erfassend.



Auch die Scholastik, zwischen Antike und Christentum vermittelnd, kennt eine Vernunft, die aus sich selber das Wissen um menschliche Werte erkennt. So schreibt Thomas v. Aquin:

"illi mores dicuntur boni qui rationi congruent, mali autem qui a ratione discordant... omne autem rationis humanae iudicium aliquiter a naturali ratione derivatur."¹⁰ (die genannten guten Sitten stimmen mit der Vernunft überein, die schlechten aber widersprechen ihr... alle sind aber eine Entscheidung der menschlichen Vernunft oder von der natürlichen Vernunft abgeleitet.)

"Zu den Tugendwerken... werden wir durch die menschliche Vernunft geleitet, die eine Regel des menschlichen Tuns ist. So bedurfte es für die Tugendwerke keiner weiteren, über die vernunftgemäßen Sittengebotes des Gesetzes hinausgehenden Gebote."¹¹

Ähnlich auch schreibt der Neothomist Karol Wojtyła,¹

"Die Vernunft ist die Treibkraft der menschlichen Natur und die wahre Macht des Menschen. In seiner normativen Tätigkeit beginnt er mit der Erkenntnis dessen, was der Mensch ist (das heißt: wie ist seine Natur?), damit er dann richtig bestimmen kann, was er werden soll. Der Verstand nimmt ohne Unterlaß an dem Prozeß der Menschwerdung des Menschen teil, am Prozeß seiner Vervollkommnung. Und dank dieser Tatsache ist er unmittelbar maßgebend für die Bestimmung der Grundlagen dieser Vervollkommnung - das sind im moralischen Sinne normierende Grundsätze, ..." ¹²

Bei Spinoza und der Aufklärung findet Fromm weitere Vertreter einer humanistischen Ethik. Spinoza definiert Tugend

"als das eigentlich menschliche Vermögen, das aus dem Wesen des Menschen alleine erklärt wird, welches allein aus dem Bestreben, womit der Mensch in seinem Sein zu verharren strebt, erklärt wird."¹³

Nach Spinoza strebt alles Sein danach in seinem Sein zu verharren¹⁴. Durch das Handeln seiner selbst tritt das Wesen des Seins als eigentlicheres und wahreres Sein des

1. Freilich muß gesagt werden, daß Aquin wie Wojtyła neben der Vernunft eine 'Über-Vernunft der göttlichen Gnade' kennen, die 'instructio divina' bei Aquin, die 'Über-Natur' bei Wojtyła. Diese 'Über-Vernunft' repräsentiert möglicherweise die X-Erfahrung bei Fromm in atheistischer Umkehrung.



des ursprünglichen Seins zutage, dieses Bedürfnis, das eigene Sein zu aktualisieren, bildet nach Spinoza auch das Wesen der Tugend. Tugend bedeutet die Möglichkeit, das eigentliche Sein des Menschen zu verwirklichen, das, was er potentialiter schon ist. Auf diesem Hintergrund müssen auch die wertenden Kategorien des Guten bzw. Schlechten verstanden werden, wenn Spinoza schreibt, dasjenige sei gut,

"wovon wir sicher wissen, daß es ein Mittel ist, sich dem Modell der menschlichen Natur (...) mehr und mehr zu nähern. Unter schlecht dagegen (verstehe ich) dasjenige, wovon wir sicher wissen, daß es uns hindert, diesem Modell zu entsprechen." 15.

Haben wir nun die Entfaltung des Menschen durch seine spezifisch ihm eigenen menschlichen Fähigkeiten als grundlegendes Wertkriterium einer humanistischen Ethik begriffen, so müssen wir weiter fragen, was diese menschlichen Fähigkeiten in concreto sind und wie sie Gegenstand einer objektiven wissenschaftlichen Ethik sein können. Um auf diese Fragen Antwort zu bekommen, müssen wir zeigen, daß eine objektive Situation vorliegt, aus der die Natur des Menschen, d.h. (laut Fromm) seine existenziellen Dichotomien, abgeleitet werden wird können, wobei die aus der Existenzweise resultierenden Charakterorientierungen aufgezeigt werden müssen, um ihre Tugend- repektive Lasterhaftigkeit, d.h. ihre Harmonie bzw. Diskrepanz mit den spezifisch menschlichen Fähigkeiten aufweisen zu können. Hierzu müssen wir auf die marxistischen Kategorien der 'Bezogenheit' und der 'menschlichen Natur im allgemeinen' zurückgreifen, deren Differenzierung und Modifikation durch E. Fromm die Bedingung der Möglichkeit einer objektiven humanistischen Ethik auf der Basis dialektischer Durchdringung von theoretischer Konzeption und wissenschaftlicher Empirie leistet und auf diese Weise eine späte wissenschaftliche Konkretisierung und Verhärtung der philosophisch-ethischen Konzepte des Aristoteles und Spinoza liefert.

Teil II:

Die Situation des Menschen und seine daraus resultierenden Bezogenheitsformen

3. Die existenzielle Situation des Menschen und seine Natur

Wir haben in Teil I der vorliegenden Arbeit die produktive Bezogenheit des Menschen zur ihn umgebenden Welt als das Wesen des Menschen beschrieben, als seine Natur. Wir fragen nun weiter nach der Ursache des Bedürfnisses nach Bezogenheit, denn ihre Erkenntnis nur kann uns einen objektiven Rahmen für eine objektive Konzeption der menschlichen Natur liefern.

Als das Wesen der Bezogenheit können wir zunächst das Bedürfnis nach Transzendenz festhalten, nach Aufhebung der Subjekt-Objekt-Spaltung, d.h. nach einer Wiedervereinigung getrennter einstmals zusammengehöriger Pole. Die Trennung von Subjekt und Objekt, in unserem Fall die Trennung von Mensch und Welt ist Ursache für das Bedürfnis nach ihrer Wiedervereinigung. Das Bedürfnis nach Einheit, das als das Wesen aller Tätigkeiten des Menschen angesehen werden muß, kann daher aus dem Verlust einer vor vielen Äonen liegenden Einheit von Mensch und Natur erklärt werden, aus der tiefen Sehnsucht, diese Einheit wieder zu erreichen, wieder in jenen Schoß der Unschuld zurückzufallen, die Erbsünde zu überwinden. Was trennt den denkenden Menschen aber von der Natur, von seiner einstmals gelebten Einheit? Eine symbolische Antwort schon gibt uns der Mythos von der Erbsünde. Gemäß seiner Aussage sind wir durch den Genuß vom Baume der Erkenntnis aus dem Paradies vertrieben worden. Die Fähigkeit zu erkennen, Verstand und Vernunft zu gebrauchen, sind es, die uns gezwungen haben, im Schweiße unseres Angesichts zu arbeiten, zu leiden. Es ist das Bewußtsein seiner selbst, das Bewußtsein von eigener Identität, das uns vor paradiesischer Einheit bewahrt.

"Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen haben jene 'Harmonie' zerissen, die für das tierische Dasein charakteristisch ist, (...) Wenn er (der Mensch, Ann. d. A.) sich seiner selbst bewußt wird, erkennt er die eigene Ohnmacht und Grenzen seiner Existenz" (6).

Das Bewußtsein des eigenen Selbst beschränkt sich nicht

auf bloßes antizipierendes Wahrnehmen einer Empfindung, die da sagt: 'Ich', da dem Bewußtsein des eigenen Ich notwendig das ohnmächtige Bewußtsein der eigenen Endlichkeit, der Vergänglichkeit, korreliert. Nichts ist ihm gewisser als der Tod, der als drohendes Damoklesschwert das individuelle Dasein jedes Einzelnen überschattet. Der Tod bedeutet die vollkommene Verneinung des 'Ichs', die vollkommene Negation des Seins und kein Schicksal kann diese endgültige Niederlage - und als eine solche muß sie vom Standpunkt des Lebens aus gesehen werden - aufheben; die Vernunftbegabung des Menschen hat sich als sein Fluch erwiesen.

Doch auch das Leben selbst hat jede paradiesische Komponente verloren, physische Schmerzen und psychische Leiden kennzeichnen das Dasein und lassen den Menschen die große Frage nach dem Sinn des Lebens aufwerfen, lassen ihn nach irgendwelchen Lösungsversuchen der als unlösbar empfundenen Widersprüche oder, wie Fromm sagt, Dichotomien¹⁷ streben!

So entwirft der Intellekt des Menschen große Denksysteme, die auf eine Einheit des Menschen mit der Natur hin zielen, doch bleiben diese Versuche in ihrer Effizienz beschränkt, denn ihre Lösungsvorschläge befriedigen nicht die emotionale Sehnsucht des Menschen und der sichere Instinkt des Tieres, der alleine ihm Ziele gewiesen hätte, hat den Menschen verlassen².

Es gibt nur einen Ausweg aus dem Dilemma:

"Sicht er (der Mensch, Ann. d. A.) der Wahrheit furchtlos ins Auge, dann erfaßt er, daß sein Leben nur den Sinn hat, den er ihm gibt, indem er seine Kräfte entfaltet, indem er produktiv lebt."¹⁸

1. Fromm weist darauf hin¹⁹, daß seine Reflexionen über die existenziellen Dichotomien ohne Einfluß der existenzialistischen Philosophen Sartres und Heideggers, die er aus ethischen Gründen ablehnt, entstanden sind.

2. Neurophysiologische Untersuchungen deuten darauf hin, daß der Mensch an jener Stelle im Evolutionsprozeß aufgetreten

Die Dichotomien, Ursache für Elend und Leid, sind es andererseits aber, die dem Menschen die Möglichkeit geben, sich produktiv zur Umwelt in Beziehung zu setzen und den Niederschlag der Dichotomien im menschlichen Bewußtsein aufzuheben. Die Bewußtwerdung des Menschen und ihr unendlicher Fortgang sind notwendig bedingt durch die in ihrem An-sich unlösbaren existenziellen Dichotomien, denn die Unlösbarkeit der Dichotomien ist es, die den Menschen aufruft, sich selbst zu finden und Instinkttlosigkeit durch Charakter zu ersetzen. Durch produktive dialektisch auf die Welt bezogene Tätigkeit wird sich der Mensch die Welt aneignen können und sein Selbst in ihr finden, das An-sich der Welt zum Für-sich gestalten. Das An-sich der Welt jedoch als eine unendliche Totalität wird ihre strenge und drohende Forderung an den Menschen nie aufgeben und als Ursache für die unendlich schöpferische Tätigkeit des Menschen, seine produktive Tätigkeit, wie aber auch für nicht-produktive Arten der Bezogenheit, gelten müssen: Der Mensch ist zur Entscheidung gerufen. Die Selbstverwirklichung des Menschen ist gebunden an die produktive existenzielle Widersprüche überwindende Tätigkeit seiner Person und die ihr zugrundeliegende unendliche Problematik der existenziellen Situation.

Wir können daher die existenziellen Dichotomien, eben weil in der bloßen Existenz objektiv als solcher verwurzelt und den daraus resultierenden Versuch des Menschen durch seine Art und Weise der Bezogenheit die Widersprüche zu überwinden, als objektiven Rahmen für das Kriterium einer menschlichen Natur begreifen.

Auf Grund unseres Wissens um menschliche Tugend, d.h. der Fähigkeit des Menschen, ihm gemäße Kräfte zu verwirklichen und der Bedingung ihrer Möglichkeit, den eben dargestellten

ist, als einerseits das instinktive Anpassungsvermögen sein Minimum erreicht hatte und andererseits umgekehrt proportional das Großhirn sein Maximum²⁰.

Dichotomien ist es uns möglich geworden, eine normative und inhaltliche Ethik zu konzipieren und die Verhaltensweisen des Menschen an ihr auszurichten.

In den folgenden Kapiteln werden wir daher die verschiedenen Bezogenheitsformen näher diskutieren und anschließend ihr Verhältnis zur Genese von Charakterstrukturen, d.h. produktiver bzw. nicht-produktiver Charakterorientierungen aufzeigen.

9. Verschiedene Formen der Bezogenheit

9. 1. Das Wesen der Bezogenheit: Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung und einem Objekt der Hingabe

"Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung und Vorstellungsvermögen (...) erfordern ein Bild von der Welt und ein Bild vom Platz des Menschen (...). Der Mensch braucht eine Landkarte seiner natürlichen und sozialen Welt, ohne die er in Verwirrung geriete..."²¹.

Diese 'Landkarte' nennt Fromm das 'Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung'²². Auf Grund der existenziellen Situation des Menschen, seiner Isoliertheit und -bedingt durch seine fehlende Instinkteterminiertheit- seiner inneren Ziellosigkeit strebt der Mensch nach umfassender Synthese und Integration aller Wahrnehmungen, dem innersten Wesen aller Bezogenheitsformen. Ohne Synthese und Integration würde dem Menschen die Welt als gelebte Welt als ein undurchdringliches Chaos erscheinen, als ein unverständliches Etwas, das koordiniertes Handeln von vorderen unterbinden würde, wäre es dem Menschen nicht möglich, die ihn umgebenden Erscheinungen zu interpretieren, ihnen Sinn zu geben.

Es ist aufschlußreich, dieses Bedürfnis nach einem universalen Rahmen der Orientierung, nach strukturierter und in sich logischer Ganzheit mit dem alldurchwaltenden Logos der stoischen Philosophie zu vergleichen. Der stoische Logos manifestiert sich in unserer Seele durch ihre Fähigkeit, mit Hilfe des Intellekts und der Vernunft, das Sein als eine sinnvolle Ganzheit verstehen zu können.

Marc Aurel schreibt:

"Wer das jetzt Vorhandene gesehen hat, der hat alles gesehen, was von jeher war und was in alle Ewigkeit sein wird. Denn alles ist von derselben Natur und Form."²³

Während der Logos der Stoa jedoch hauptsächlich durch die menschliche Vernunft ins Dasein tritt und vonalogischen Gefühle und Empfindungen oft behindert wird, umgreift Fromm in seiner Konzeption den ganzen Menschen. Seiner Kategorie des menschlichen Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung inhäriert das gesamte Verhalten des Menschen, einschließlich irrationaler Empfindungen und Emotionen,

"Ob er (der Mensch, Anm.d.A.) dabei an Zauberei und Magie als letzte Erklärung für alle Ereignisse glaubt oder an den Geist der Ahnen (...) oder an einen allmächtigen Gott, der ihn belohnen oder bestrafen wird, oder auch an die Macht der Wissenschaft (...), vom Standpunkt des Bedürfnisses nach einem Rahmen der Orientierung macht das kaum einen Unterschied. Seine Welt hat einen Sinn für ihn"²⁴.

Der Rahmen der Orientierung, manifestiert jeweils in einer bestimmten Art und Weise der Bezogenheit, macht eine menschliche Verhaltensstruktur, d.h., den Charakter eines Menschen erst möglich, wobei das Bedürfnis nach einem Rahmen der Orientierung notwendig, aber nicht hinreichend für die Entwicklung der menschlichen Wesenskräfte ist,

"Aber eine solche orientierende Karte genügt nicht als Anleitung zum Handeln. Der Mensch braucht auch ein Ziel, das ihm sagt, wohin er zu gehen hat (...), der Mensch, dem eine Determinierung durch die Instinkte abgeht und der ein Gehirn besitzt, das ihm erlaubt sich viele Richtungen auszudenken, die einschlagen könnte, braucht ein Objekt für seine totale Hingabe."²⁵

Ein solches Objekt der Hingabe, in deren Folge eine vollkommene Konzentration des menschlichen Handelns erreicht wird, ermöglicht erst ein produktives Auf-die-Welt-bezogen-Sein. Erst durch die ungeheure Anstrengung des Menschen wird es möglich, die in der existenziellen Situation liegende Isoliertheit zu überwinden und heimisch zu werden.



Die dialektische Durchdringung von Natur und Mensch wird wirklich, wenn der Mensch bereit ist, seine Persönlichkeit für eine Sache aufzugeben, durch die er Persönlichkeit gewinnt, da es ihm durch seine Hingabe gelingen wird, die Welt sich als eine menschliche anzueignen, sein Selbst in der Welt zu vergegenständlichen, d.h. ihr seinen Stempel aufzudrücken.

Freilich können die Objekte der Hingabe variieren und nicht immer sind ihre Ziele positiv zu werten. Dieser ihr Wert hängt letztlich davon ab, ob das Objekt der Hingabe dem Leben dient, ob ihr Ziel eine produktive Sicht-Entfaltung leistet oder eine Verstümmelung des Lebens, ob es einer statischen Beziehungslosigkeit entspringt.

"Der Mensch kann sich einem Idol hingeben, das von ihm verlangt, seine Kinder zu töten, oder einem Ideal, daß ihn veranlaßt, Kinder zu schützen. Er kann sich dem Ziel hingeben, ein Vermögen anzuhäufen, Macht zu gewinnen, zu zerstören oder zu lieben und produktiv und mutig zu sein."²⁵

Wenn wir daher einen handelnden Menschen vor uns haben, haben wir es immer mit einem nach einer bestimmten Struktur handelnden Menschen zu tun, sein Verhalten basiert auf dem Grundlegenden Bedürfnis nach einer Relation der Orientierung und einem Objekt der Hingabe. Die unendliche Komplexität ihrer Inhalte und hierzu korrelierend die Art und Weise der Bezogenheitsformen konstituieren die menschliche Charakterstruktur. In ihr ist die libidinöse oder, wie Fromm in seinen späteren Jahren lieber sagt, leidenschaftliche Energie gemäß der Art und Weise ihrer Bezogenheit organisiert und menschliches Verhalten strukturell geworden.

2. 2. Positive Formen der Bezogenheit

Die folgenden Darstellungen der Formen der Bezogenheit, als da seien 'Verwurzelung' und 'Einheitserleben', sind in ihrem An-sich ethisch neutral zu werten (Einheitserleben kann sowohl eine Gotteserfahrung als auch orgiastische Sexualität garantieren). Doch auf dem Hintergrund der existenziellen Situation des Menschen und seiner daraus-



folgenden Natur schöpferisch und produktiv seine Kräfte zu entfalten, gewinnen die genannten Kategorien ethischen Wert, nämlich die Frage, welche Art der Verwurzelung und des Einheitserlebens der Mensch vollzieht; gelingt es ihm seine spezifisch menschlichen Fähigkeiten zu verwirklichen, seine Tugend oder verstümmelt er sie? Da Verwurzelung und Einheitserleben aber letztlich nur dann befriedigend gelingen, wenn sie der menschlichen Tugend entsprechend vollzogen werden, sind sie von diesem Standpunkt einer auf den Menschen hin bezogenen Ethik positiv zu werten, sie werden daher in der folgenden Erörterung als positive Formen begriffen.

9.2.1. Verwurzelung und Einheitserleben

Der Mensch, sich seiner Isoliertheit bewußt, muß Bindungen an seine Mitmenschen finden, da hiervon nicht zuletzt seine geistige Gesundheit abhängt. Ohne starke affektive Bindungen an die Welt würde er unter dem unerträglichen Erlebnis totaler Vereinsamung und Verlorenseins leiden²⁶. Das problematische In-die-Welt-geworfen-Sein des Menschen beginnt schon mit seiner physischen Geburt, hier verläßt er die Sicherheit des mütterlichen Leibes, seine Geborgenheit und unmittelbare Verwurzeltheit. Der Säugling beginnt dann Schritt für Schritt sich selbst als eigenständiges Wesen wahrzunehmen und nach anfänglicher Phase einer schon zum Scheitern verurteilten Subjekt-Objekt Einheit die Welt als Objekt-Welt zu erkennen. Diese existenzielle Situation, das zunehmende Bewußtwerden eigener Endlichkeit, läßt die Sehnsucht im Menschen erwachsen, einen Seinszustand zu erstreben, der die Isolierung überwinden hilft. Dieser Seinszustand wird durch eine feste Verankerung des Individuums in der Welt gewonnen, er muß zu ihr in Beziehung treten, in der Welt verwurzelt werden²⁷. Diese Verwurzelung kann nun auf verschiedene Arten vollzogen werden, so kann sich der Mensch zum Beispiel dem Objekt symbiotisch nähern, d.h. einen Teil seines Selbst einem anderen Ich einverleiben²⁸. Den Preis, den das betreffende Individuum jedoch für diese Art der Bezogenheit, diese Art der Verwurzelung, zahlt, be-

steht in dem Verzicht auf die jeweils individuelle Persönlichkeitserdung, auf seine Tugend.

Tatsächlich gibt es nur einen Weg, die Verwurzelung für die Persönlichkeitsentwicklung zufriedenstellend zu gestalten, nämlich den Weg einer liebevollen Bezogenheit zur Umwelt zu beschreiten und reflektierend das Bewußtsein zu erweitern versuchen.²³ Das Verwurzelte des Menschen in der Welt durch Liebe stellt die einzige, dem humanistischen Tugendbegriff entsprechende Seins- und Bezogenheitsform dar und findet ihre konkrete Realisierung in den produktiven Charakterorientierungen¹.

Das Wesen der Verwurzelung besteht in dem Bestreben 'Einheit' zu erfahren. Die als leidvoll erfahrene Trennung von Subjekt und Welt durch die zunehmende Individuation des Menschen strebt nach ihrer Überwindung, Subjekt und Objekt wollen auf einer höheren Stufe wieder geeint werden. Freilich kann das Erleben der Einheit auch durch Regression auf infantile oder archaische Muster des Verhaltens erreicht werden (hier wären verschiedene primitive Religionen zu nennen, in deren Riten der Mensch durch Identifizierung mit animalischen Lebensformen (Schamanismus!) versucht, eine frühe Stufe seiner Evolution wiederzubeleben), da aber die Natur des Menschen in der Entfaltung der menschlichen Wesenskräfte beruht und eine dialektische Aneignung der Welt gefordert wird, so korreliert ihr per definitionem von Dialektik eine qualitativ immer höhere Aufhebung der Subjekt-Objekt Spaltung; dagegen eine Einheitsform, die ein geringeres Niveau als die schon durch dialektische Entwicklung erreichte Stufe repräsentiert, bedeutet eine Vergewaltigung der dynamisch-produktiven Eigengesetzlichkeit von dialektischen Entwicklungsstrukturen, bedeutet eine Vergewaltigung der menschlichen Natur.

"Es gibt nur einen Weg zur Einheit, der gelingen kann, ohne den Menschen zu verkrüppeln. Dieser Versuch wurde im ersten Jahrtausend vor Christus in allen hochentwickelten Gesellschaften unternommen. (...) Die großen

1. Vgl. die folgenden diesbezüglichen Kapitel über Charakterorientierungen.

Religionen (...) lehrten, daß der Mensch die Einheit nicht durch das tragische Bemühen erringen kann, seine innere Zerspaltenheit durch Ausschaltung der Vernunft aufzuheben, sondern allein dadurch, daß er seine Vernunft und seine Liebe voll entwickelt." 30

Diese Religionen hatten das Ziel gemeinsam,

"zum Erlebnis des Einsseins zu gelangen und zwar nicht durch Regression zur tierischen Existenz, sondern dadurch, daß man ganz Mensch wird - eins in sich selbst, eins mit dem Mitmenschen, eins mit der Natur." 31.

Eng verbunden mit dieser Aussage der großen monotheistischen Religionen ist die Existenzweise des Seins.

9. 3. Der Modus des Seins als vollendete Bezogenheitsform

"Die Voraussetzung für die Existenzweise des Seins sind Unabhängigkeit, Freiheit und das Vorhandensein kritischer Vernunft. Ihr wesentlichstes Merkmal ist die Aktivität, nicht im Sinne von Geschäftigkeit, sondern im Sinne eines inneren Tätigseins. (...) Es bedeutet, sich selbst zu erneuern, zu wachsen, sich zu verströmen, zu lieben, das Gefängnis des eigenen isolierten Ichs zu transzendieren,..." 32

Die Art und Weise der Bezogenheit des Seins meint ein Leben, das aus dem ewigen Hier und Jetzt gelebt wird. Das Bewußtsein besitzt durch seine Fähigkeit zur Reflexion, durch die Möglichkeit, sein empirisches Sein zu erkennen und dieses ins Bewußtsein aufzuheben, die Möglichkeit zur Transzendenz, denn das Sein erkennt durch unendliche Wandlungen seiner selbst sein Selbst als an sich ewiges Selbst. Diese Erkenntnis des Selbst als ewig sich wandelndes Selbst ist eine Erkenntnis, die Raum und Zeit durchdringt, die innerhalb von Raum und Zeit deren ewige Bedingtheit erkennt, ihr ewiges Werden. Das darin wesentliche lebendig-dynamische Element wird begriffen als ewig sich wandelnder Prozeß, deren schöpferische Transfigurationen die unendlichen Seiten der in sich unendlichen Individualität als Bedingung ihrer Möglichkeit zur Entäußerung, zur Verwirklichung, erst als eine reale Möglichkeit erscheinen lassen. Der schöpferische Prozeß aller lebendigen Strukturen besitzt die dialektisch-lo-

gische Form der Identität der Identität und Nicht-Identität. Erst die dynamische Unruhe dieses Paradoxons ermöglicht die übersteigende Transzendenz des Ichs. Die Erkenntnis dieser logischen Struktur stellt die Wesens-erkenntnis alles Seienden dar, sie ermöglicht die Aufhebung der existenziellen Situation des Menschen und der ihr zugrundeliegenden Negativität.

Das Wesen des Seins als ein wesentlich schöpferisches ist das Werden, ist die Tätigkeit. Zur Glückseligkeit zu gelangen, die vollkommene Tugend im aristotelischen Sinne zu verwirklichen, heißt tätig zu sein:

Wenn nun die eigentliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht (...), wenn also das so ist, und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen ein bestimmtes Leben annehmen und als solches die Tätigkeit der Seele und die vernunftgemäßen Handlungen bestimmen (...), dann ist das Gute im Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besonderen Bestimmung" ³³

Ein Leben im Seins-Modus ist der Entfaltung der Vernunft und der menschlichen Tugenden gewidmet; ähnlich verstanden wird die 'vita kontemplativa' des Aristoteles, wenn dieser schreibt, daß die vollkommene Glückseligkeit eine betrachtende Tätigkeit ist ³⁴.

Fromm selbst beschreibt seine Interpretation der vita kontemplativa des Aristoteles folgendermaßen:

"...daß für ihn die höchste Form von Praxis, das heißt von Tätigsein - die er sogar noch über die politische Aktivität stellt - das kontemplative Leben ist, das sich der Suche nach Wahrheit widmet. (...) Aristoteles betrachtet die Kontemplation als Tätigsein des besten Teils in uns, des nous. (...) Doch eudämonia, 'Wohlbsein' (well-being), besteht nicht in Vergnügungen, sondern in Tätigkeiten, die mit der Tugend in Einklang stehen." ³⁵

Auch aus Spinozas Gedankensystem läßt sich der Begriff einer inneren Tätigkeit erweisen, welche als zum Wesen des Menschen zugehörig angesehen wird:

"Ich sage, wir handeln, wenn etwas ign uns oder außer uns geschieht, wovon wir die adaequate Ursache sind, das heißt, wenn aus unserer Natur etwas in uns oder außer folgt, das durch sie allein klar und deutlich verstanden



- 47 -

werden kann. Dagegen sage ich wir leiden, wenn in uns etwas geschieht (...), wovon wir bloß eine Teilursache sind." 31

"Jedes Ding strebt, soviel an ihm liegt, in seinem Sein zu verharren." 32 (III, 6)

"Je mehr einer das ihm nützliche zu suchen, d.h. sein Sein zu erhalten strebt und vermag, desto mehr ist er mit Tugend begabt,..." 33 (IV, 20)

Entsprechend dem syllogistischen junktorenlogischen Schluß des Modus Cesare (Wenn $A = B$ und $C = B$, dann $A = C$) können wir folgern:

Eine adaequate Ursache als Ursache für Selbsttätigkeit ist dann gegeben, wenn diese dem Lehrsatz III, 6 folgt (Vgl. III, 9) (A bezieht sich auf B).

Die Tugend in IV, 20 wird mit III, 6 definiert (C bezieht sich auf B), daraus folgt:

Ein Mensch besitzt dann adaequate Ideen, d.h. er handelt dann aus sich selbst, wenn er es versteht, seiner Tugend gemäß tätig zu sein. (A bezieht sich auf C)

"Je mehr einer das ihm Nützliche zu suchen vermag, d.h. sein Sein zu erhalten strebt, desto mehr ist er mit Tugend begabt. Die Tugend ist das eigentlichmenschliche Vermögen, das aus dem Wesen des Menschen allein erklärt wird, welches allein aus dem Bestreben, womit der Mensch in seinem Sein zu verharren bestrebt, erklärt wird." 34

"Je mehr Vollkommenheit ein Ding hat, desto mehr tätig und weniger leidend ist es; und umgekehrt, je mehr ein Ding tätig, je mehr ein Ding tätig, desto mehr vollkommener ist es." 35

"Das Wesen des Geistes (...) ist die Tätigkeit des Geistes." 36

Wir können schließen: Nach Spinoza nähert sich der Mensch dann der Vollkommenheit, wenn er aus sich heraus tätig wird, im Sinne der Verwirklichung seiner eigenen Tugendhaftigkeit. Die Nähe zu Erich Fromms Verständnis von Aktivität und seinem Begriff des Seins-Modus wird vollends offensichtlich:

"Niemand kann begchren, glücklich zu sein; gut zu sein, gut zu handeln und gut zu leben, ohne daß er zugleich begehrt zu sein(!), zu handeln und zu leben, d.h. wirklich zu existieren." 37

Hierzu auch, 400 Jahre später, Karol Wojtyła:

"Handeln aktualisiert das Wesen des Seins, das, was möglicherweise ist, wird darin zur Realität, Eine solche Verwirklichung all dessen, was das Sein möglicherweise

- 48 -

ist, ist von Natur aus sein Ziel, denn es entspricht der Natur und trägt daher zum Erwecken des Strebens zur Aktivität des Seins bei. Das Sein handelt und wird dadurch in stärkerem Maße es Selbst (!). In dem Streben, sich selber zu verwirklichen, liegt der grundlegende Wert eines jeden Seins."⁴³

Der Modus des SEins, dessen Wesen wir als Tätigkeit begriffen haben, korreliert mit einer intellektuellen und affektiven Orientierung, die wir mit dem Begriff der 'Ichlosigkeit' bezeichnen können:

"Um zu sein, müssen wir unsere Egozentrik und Selbstsucht aufgeben bzw. uns arm und leer machen, wie es die Mystiker oft ausdrücken."⁴⁴

'Ichlos' werden oder uns 'leer' machen, bedeutet, wie Meister Eckhart es ausdrückt, 'zu vergessen, daß man weiß:

"Der Mensch, der diese Armut haben soll, der muß so leben, daß er nicht einmal weiß, daß er weder sich selber noch der Wirklichkeit noch Gott weiß, er muß vielmehr so ledig sein allen Wissens, daß er nicht wisse noch erkenne, noch empfinde, daß Gott in ihm lebt."⁴⁵

Dieser Zustand des menschlichen Bewusstseins, Eckhart nennt ihn 'Abgeschiedenheit', ist die Voraussetzung dafür, daß der Mensch von Gott durchdrungen werde, daß die Erfahrung des ens entissimum erlebt werden kann.

Der Modus des SEins gerät somit in die Nähe religiös gelebter und erfahrener Mystik. In der Existenzweise des Seins wird all das gefunden, was der Mensch benötigt, um seine Dichotomien zu überwinden, um Entfremdung und Idolatrie aufzuheben, um wahrhaft sich selber zu werden. Alle produktiven Formen der Bezogenheit sind in der mystischen Erfahrung Gottes aufgelöst und verwirklicht worden, der Mensch hat ein Objekt der HINGabe gefunden und besitzt einen Rahmen der Orientierung; garantiert durch die allumfassende produktive Einheitserfahrung ist er verwurzelt in der unendlichen Einheit Gottes (einem jedoch bildlosen Gott, der einem atheistischen Verständnis näher liegt als einer gestaltformenden Theologie).

"Das geistige Leben des Menschen strebt nach der ihm eigenen Fülle - das meinte Aristoteles, als er sich für die Höherwertigkeit der Kontemplation als des tätigen Lebens aussprach. (...) Gott ist die absolute Fülle des Seins, und der mit ihm vereinte Mensch bestärkt sich in dieser Fülle durch das Erkennen und die Liebe." 51.

(Karol Wojtyła)

Der Modus des Seins findet seine Entsprechung durch die menschliche Charakterstruktur in der produktiven Charakterorientierung des Individuums und seiner verschiedenen Manifestationen, wie Glauben, Hoffen und Lieben, seine intellektuelle Version und Interpretation in humanistischen Philosophien und Religionen und seine gesellschaftliche Verwirklichung in der humanistischen Gesellschaft. Der Modus des Seins stellt die einzige Möglichkeit dar, produktiv zu leben und die gegenwärtige Krise der Gesellschaftsstrukturen in Ost und West zu überwinden.

2. 4. Negative Formen der Bezogenheit

Daß die Natur des Menschen verderbt sei, diese Auffassung ist eine sehr alte und besitzt eine lange Tradition. Das Dogma von der Erbsünde formulierte diesen Gedanken als Erstes und Luther und Calvin verabsolutierten jahrtausende später den Mythos von der Negativität der menschlichen Natur, von ihrer Bösartigkeit, die alleine durch den gnadenvollen Akt Gottes gesühnt werden und aufgehoben werden soll können⁵². Auch in der Wissenschaft des 20.-Jhdts. fand dieses Dogma Einlaß. Freuds Konzeption des Todestriebes, zum erstenmal vorgestellt in seiner Schrift 'Das Unbehagen in der Kultur', stellt die wissenschaftliche Erhöhung des alten Mythos dar, während sein abtrünniger Schüler C.G. Jung die Amoralität der menschlichen Natur sogar dem moralischen Doppelaspekt Gottes zuschreibt¹.

Wie steht es also mit der Schlechtigkeit des Menschen, ist sie angeboren oder durch äußere Umstände bedingt oder beides? Fromm nimmt hier eine sehr differenzierte Position

1. Vgl. C.G. Jung: Antwort auf Hiob, G. W. Bd. 10

ein. Die verschiedenen Formen menschlicher Negativität, d.h. Aggressivität, Destruktivität und Nekrophilie versucht er fächerübergreifend auf ihre Ursachen zurückzuführen. Interdisziplinäre Untersuchungen, welche von der Neurophysiologie bis hin zur Paläontologie reichen, machen eine differenzierte Untersuchung möglich⁵³.

9.4.1. Aggressivität und Destruktivität

Fromm unterscheidet verschiedene Formen von Aggressivität⁵⁴. Ihre harmloseste Variante bildet die spielerische Gewalttätigkeit, die sich hauptsächlich in ritualisierten Spielen primitiver Kulturen findet. Hier lassen sich Beispiele vieler Arten nennen, von den Kriegsspielen vieler Naturvölker bis hin zur Kunst des Schwertkampfes im Zenbuddhismus. Die Hauptmotivation der spielerischen Gewalt besteht nicht vorrangig in der Manifestation von Aggressivität, sondern in der Möglichkeit Geschicklichkeit zu zeigen.

"Von weit größerer praktischer Bedeutung als die spielerische Gewalttätigkeit ist die reaktive Gewalttätigkeit. Darunter verstehe ich Gewalttätigkeit, die bei der Verteidigung des Lebens, der Freiheit, der Würde oder auch des eigenen Eigentums in Erscheinung tritt"⁵⁵

Aber auch der Typ der reaktiven Gewalttätigkeit steht noch im Dienste des Lebens und stellt im medizinisch-psychologischen Sinne keine pathologische Erscheinung dar.

Neurophysiologische Untersuchungen erhärten die These, daß die reaktive Gewalttätigkeit biologisch in bestimmten Zonen des Gehirns verankert ist, daß sie aggressive Handlungsäußerungen dann vollzogen werden, wenn bestimmte vitale Bedrohungen die Stimulation des Reizes auslösen.

"Keine dieser neurophysiologischen Daten bezieht sich jedoch auf die Form der Aggression, die nur für den Menschen kennzeichnend ist und die es nicht mit anderen Säugetieren teilt: seine Neigung zu töten und zu quälen, und zwar ohne Ursache, rein als Selbstzweck, nicht zur Verteidigung des Lebens, sondern als Ziel, das in sich selbst wünschenswert und lustvoll ist."⁵⁶

Zu diesen Formen von Aggressivität gehören Sadismus und Masochismus, sowie die Nekrophilie, die wir in einem eigenen Abschnitt behandeln werden. Sadomasochistisches

umgreift Fromm mit dem Begriff der 'kompensatorischen Aggressivität' ⁵⁷

"Unter kompensatorischer Aggressivität verstehe ich die Gewalttätigkeit, die einem impotenten Menschen als Ersatz für produktive Tätigkeit dient." ⁵⁸

Die Unfähigkeit produktiver Bezogenheit zur Welt, diese Inpotenz und die darauffolgende Verstümmelung lebensfördernder Interessen, die Behinderung der eigenen Selbstentfaltung, sind Ursache der Lust des Menschen sich zu unterwerfen oder andere zu quälen und zu unterdrücken. Wenn es nicht gelingt, das Objekt der Hingabe produktiv sich anzueignen, wenn die dialektische Struktur der Einheits- erfahrung ihr genetisch- dynamisches Moment verliert, treten Formen der Bezogenheit auf, die die Individuation der betroffenen Person verhindern. Die Rache des kranken Individuum besteht dann darin, vermittelt gewaltsamer Unterdrückung oder hündischer Unterwerfung die isolierte Struktur des Egos durch regressiv- haltungen zu transzendieren.

Die nicht-produktive Bezogenheitsform der kompensatorischen Gewalttätigkeit stellt aber nicht nur die einzige Möglichkeit einer negativen Bezogenheitsform dar. Narzissmus und incestuöse Fixierung repräsentieren weitere Formen nicht-produktiver Bezogenheitsformen.

9.4.2. Narzissmus und incestuöse Fixierung

"Die Entwicklung des Individuums kann man nach Freud geradezu als Entwicklung vom absoluten Narzissmus zu objektivem Denken und zur Objektliebe bezeichnen..." ⁵⁹

Soweit Freud, geht es um die Ontogenese des gesunden, d.h. produktiv auf die Welt bezogenen Menschen. Es kann sich jedoch auch eine andere Form der Bezogenheit im Verhalten des Individuums etablieren, die Freud den 'sekundären Narzissmus' nennt. Diese Form der Objektbezogenheit äußert sich in der vollkommenen Unfähigkeit der betroffenen Persönlichkeit, die Außenwelt als eine eigene Objektwelt wahrzunehmen. Jegliche Objektivität der Welt wird als ein vom Ego unabhängiges Sein gelugnet und nur diejenigen Phänomene

als Welt begriffen, welche mit den subjektiven Empfindungen und Wünschen des narzißtischen Individuums korrespondieren (einen Extremfall solchen Narzißmus stellt die Psychose dar; als einen Zustand des absoluten Narzißmus, in dem der Betroffene jeden Kontakt mit der Außenwelt verloren hat, definiert Fromm den pathologischen Wahnsinn). Auf Grund der fehlenden Objekt-Bezogenheit des narzißtischen Individuums repräsentiert daher streng genommen die narzißtische Bezogenheitsform keine Bezogenheit, allenfalls eine Bezogenheit der Nicht-Bezogenheit. Die menschliche Natur, das Bedürfnis nach produktiver Bezogenheit, ist in der narzißtischen Variante in unbewußte Schichten der Seele verdrängt worden, doch ihr immer wieder aufbäumendes Aufbegehren bedeutet eine ständige Bedrohung für das betroffene Individuum. Die gewaltsame Niederhaltung seelischer emotionaler Komplexe erzeugt aber auch, außer Angst und Unzufriedenheit, gewaltsame Haltungen der Außenwelt gegenüber. Der Narziß wird daher auf alle diejenigen Reize destruktiv reagieren müssen, die seine narzißtische Bezogenheitsstruktur als solche ihm durchsichtig machen könnten - und sein Verhalten wird sich darum wesentlich als ein solches von destruktiver Natur erweisen wird. Oft gar muß das narzißtische Individuum -um dem drohenden Wahnsinn zu entfliehen- sich durch gesellschaftliche Machtenkaltung einen letzten Stützpfeiler in der Normalität der objektiven Welt erschaffen.

"Eine besondere Art des Narzißmus, die auf der Grenze zwischen Normalität und Geisteskrankheit liegt, findet sich bei Menschen, die über außerordentliche Macht verfügen. Die ägyptischen Pharaonen, die römischen Kaiser, die Borgias, Hitler, Stalin und Trujillo - sie alle weisen bestimmte ähnliche Charaktermerkmale auf." 19

Die negativen Bezogenheitsformen, gründend in der existenziellen Situation des Menschen, in der Unfähigkeit, produktive Bezogenheitsformen zu schaffen, haben ein tiefenpsychologisches Äquivalent zur Ursache: die incestuöse Mutterbindung, die symbiotische Beziehung.



"Die symbiotische Vereinigung hat ihr biologisches Vorbild in der Beziehung zwischen der schwangeren Mutter und dem Foetus. Sie sind zwei und doch eins. Sie leben zusammen (symbiosis) (...). In der psychischen symbiotischen Vereinigung sind die beiden Körper unabhängig, aber die gleiche Art des gegenseitigen Angewiesenseins besteht psychologisch." 61.

Die inzestuöse symbiotische Beziehung, begriffen als eine bestimmte Art und Weise der Bezogenheit, verhindert die Entwicklung des 'natürlichen' Menschen, verhindert seine Loslösung von all seinen primären Bindungen an archaische uralte Verhaltensmuster. Kann die Entwicklung der Menschheit als eine Entwicklung von der Loslösung des Menschen an die Mutter verstanden werden, so kann ein Versagen dieser Aufgabe, gefaßt in dem Begriff der inzestuösen Symbiose an die Mutter, das Versagen des ethischen Zieles des Menschen darstellen.

Freud erkannte als erster in seiner Konzeption der Ödipus-Problematik als Ursache aller neurotischen Fehlentwicklungen die symbiotische Beziehungsproblematik, freilich aber glaubte er, die sexuellen Bestrebungen an die Mutter seien Ursache für die inzestuöse Bindung, und nicht umgekehrt, wie Fromm versucht aufzuweisen, Folgen einer bestimmten Art und Weise der Bezogenheit.

Ebenso wie der narzißtische Mensch ist der symbiotisch bezogene Mensch unfähig, der Welt als objektiv gegebenes Phänomen entgegenzutreten und sich mit ihr auseinanderzusetzen. Er benötigt Symbole, welche die ichtonische Mutterfigur in archaischen Schichten der Persönlichkeit vertreten, Ideale, denen er sich bedingungslos unterwerfen kann, auf Grunde denen er, seine Ohnmacht kompensierend, existieren kann. Objektive Kritik und Urteilsvermögen sind beeinträchtigt - und nur zu solchen Aspekten der Welt kann er sich bezogen fühlen, die den psychologischen Inzest archetypisch widerspiegeln können. Der Blut-und-Boden-Mythos des Nationalsozialismus hat hier seine tiefenpsychologische Entsprechung:

"Empirisch läßt sich leicht nachweisen, daß zwischen Personen mit einer starken Mutterbindung und solchen mit einer außergewöhnlichen starken Bindung an Volk und Rasse, Blut und Boden eine enge Korrelation besteht." 62.

Narzissmus⁴, inzestnöse Bindung und destruktive Aggressivität sadistischer oder masochistischer Art stellen drei Aspekte einer nicht-produktiven Bezogenheit dar. Tatsächlich erscheinen diese drei Momente nie isoliert voneinander, sondern manifestieren sich im Verhalten des nicht-produktiv bezogenen Menschen stets auf individuelle Weise vermengt. Fromm spricht daher von 'Verfallssyndrom'⁶³. Diesem Syndrom korreliert eine vierte Erscheinung, die als Antithese zum Leben selbst in Erscheinung tritt, der Liebe zum Toten, auch Nekrophilie genannt. Sie repräsentiert die tiefste Stufe menschlicher Regression und Entgleisung seines Wesens - wir sind auf Satan gestoßen.

9.4.3. Nekrophilie

"Ein Mensch mit nekrophiler Orientierung, fühlt sich von allem Nicht-Lebendigen, von allem Toten angezogen und fasziniert: von Leichen, Verwesung, Kot und Schmutz. (...) Charakteristisch (...) ist seine Einstellung zur Gewalt. Gewalt ist die Fähigkeit, einen Menschen in einen Leichnam zu verwandeln,..."⁶⁴

Der nekrophile Mensch liebt all das, was mechanisch ist, er liebt Dinge, über die er verfügen kann und flichtet sich vor nichts so sehr als dynamischem Wachstum, denn dieses ist unkontrollierbar. Der Mensch als dynamisch sich entwickelndes Leben hingegen läßt sich nicht, wie der Nekrophile glaubt, in ein festes Raster pressen. Das Wesen Mensch stellt vielmehr einen in sich unendlichen Prozeß von realen Möglichkeiten dar, alle zur Verwirklichung drängend, doch niemals vollendet ausgeschöpft werdend. Niemand hat diese Unendlichkeit der menschlichen Möglichkeiten besser formuliert als Spinoza: In seiner 'Ethik' begreift Lehrsatz II, 1, daß das Denken und die Ausdehnung Attribute Gottes sind, beide Attribute aber als Modi dem menschlichen Wesen beiwohnen (Vgl. den Zusatz II, 10) und in ihrem An-sich als unendlich sich erweisen.⁶⁵ Diese Unendlichkeit der lebenden Substanz als solcher, die Freud mit dem Eros Platons verglichen hat, strebt

1. Es ist interessant, darauf hinzuweisen, daß einen Ge-



danach, sich in immer größere Einheiten zu verwirklichen und zu konzentrieren. Die dialektische Struktur der doppelten Negation, die Unendlichkeit⁶⁶, stellt die logische Interpretation dieses dynamisch strukturierten Prozesses dar.

"Die lebende Substanz hat die Tendenz zur Interaktion und Vereinigung: sie tendiert dazu, sich mit andersartigen und gegensätzlichen Wesenheiten zu vereinigen und einer Struktur gemäß zu wachsen. Vereinigung und integriertes Wachstum sind für alle Lebensprozesse charakteristisch, und das trifft nicht nur für die Zellen zu, sondern auch für das Fühlen und Denken."⁶⁷

Wird dieses, biophil genannte, Element des Lebens durch äußere Einflüsse physischer oder psychischer Art gehindert sich zu entfalten, wird der Mensch durch eine falsche Erziehung verkrüppelt, oder durch eine repressive Gesellschaftsstruktur an seinem Wachstum gehindert, kehrt sich die menschliche Natur in ihr Gegenteil und regrediert zu anorganischer Materie, wenn nicht physisch durch Krankheit oder Tod, so doch in der psychologischen Sehnsucht, von Anorganischem, von Schmerz und Tod, angezogen zu werden².

Solange Repression und entfremdete Arbeit das alltägliche Sein beherrschen, solange stellt das Leben jedes Einzelnen eine individuelle komplexe Organisation von Lebens- und Todestrieben dar, denn es ist die erstarrte Struktur gesellschaftlicher Organisationsformen, es ist routinierte Arbeit und unpersönliche Bürokratie, die die Gefahr einer Überbetonung der nekrophilen Tendenzen möglich werden lassen und hierdurch das Überleben der gesamten Menschheit gefährden (der drohende Atomkrieg sei hier nur als das unweisen abschreckendste Beispiel genannt). Daher geht es Fromm um die Etablierung einer biophilen Ethik, um ihre Verankerung im Bewußtsein vieler Einzeler und der daraus folgenden positiven Verwandlung nekroider Gesellschaftsstrukturen.

danken, der in dem Phänomen des Narsissmus den eigentlichen Ursprung der Sünde sieht, eine alte christliche Tradition korrespondiert, die den Stolz als Ursache aller Sünden begreift: Meister Eckehart schreibt in der Nachfolge des Hl. Augustinus: 'Sünde ist eben dadurch Sünde, daß sie Stolz ist.'⁶⁸
2. Vgl. Erich Fromm: Adolf Hitler, ein Fall von Nekrophilie⁶⁴



"Die biophile Ethik hat ihr eigenes Prinzip des Gut und Bösen. Gut ist alles, was dem Leben dient (...). Gut ist die 'Ehrfurcht vor dem Leben' (...). Böse ist alles, was das LEBEN erstickt, es einengt und in Stücke zerlegt. Freude ist Tugend und Traurigkeit ist Sünde." 74

Auch Spinoza schreibt:

"Freude ist an und für sich nicht schlecht, sondern gut, Traurigkeit hingegen ist an und für sich schlecht." 75

"Über den Tod denkt der freie Mensch nicht nach: seine Weisheit ist nicht ein Nachsinnen über den Tod, sondern über das Leben." 76

2. 5. Der Modus des Habens als antithetischer Pol zum Modus des Seins

Der Modus des Habens symbolisiert das negative Äquivalent zum Modus des Seins und repräsentiert gleichzeitig die formale Synthese der vier genannten negativen Bezogenheitsformen kompensatorische Aggressivität, Hassißguts, inzestuöse Fixierung und Nekrophilie; ihnen allen ist der Modus des Habens gemeinsam, den Marx folgendermaßen definiert:

"Je weniger du bist, je weniger du dein Leben, um so mehr hast du, um so größer ist dein entäußertes Leben, um so mehr speicherst du auf von deinem entfremdeten Wesen." 77

Je weniger es mir möglich ist, die Wirklichkeit produktiv dialektisch zu durchdringen, desto weniger ich also in meiner Persönlichkeit bin, desto mehr versuche ich, geistige und materielle Güter zu besitzen, weil sie alleine mir noch Identität verschaffen können. Der Verlust meiner Fähigkeit, mein wirkliches Leben zu entäußern, mein wirkliches Leben kreativ zu erschaffen, wird kompensiert durch den Wunsch des Besitzens-Wollens von Objekten. Das Besitzen von Gegenständen erst gibt mir Sicherheit und bestiebt und definiert mein Ich, das Subjekt bin nicht mehr ich selbst, sich erkennend im tätigen Vollzug meiner Leidenschaften, sondern meine Identität wird begründet durch die Objekte, die ich besitze - ich bin, was ich habe. Die dynamisch dialektische Struktur des Entwicklungsprozesses von Objekt und Subjekt, durch welchen die produktiven Bezogenheitsformen charakterisiert werden, ist einer statischen, toten Beziehungs-

losigkeit von einander fremden Dingen gewichen, jeglichen Bezug zu Wesentlichem leugnend.

In der Existenzweise des Habens kulminieren die negativen Formen der Bezogenheit: Da ich meine Identität nur finde, wenn ich Objekte besitze, werde ich danach streben, Objekte in meine Gewalt zu bekommen - hierzu werde ich Menschen wie Dinge behandeln müssen und nekrophile Tendenzen in mir verstärken. Da ich nie in mir selber werde ruhen können, werde ich ein innerlich ängstlicher und kindlicher Mensch bleiben, ich werde nicht reifen können und infolgedessen auf infantile Stufen meiner Persönlichkeit regredieren, ich werde daher einem primitiven Narzißmus verhaftet bleiben, weil es mir nicht gelingt, meinen symbiotischen Mutterinzest zu überwinden. Da die Besitzgierde eine Begierde von dem Charakter der Hegelschen schlechten Unendlichkeit darstellt⁷⁵, wird die Begierde nie gestillt werden können und viele Menschen werden nach allem streben; um dies zu verhindern, werde ich manchen Menschen unterdrücken müssen oder mich selbst, um meiner Vorteile willen, anderen unterwerfen. Die Etablierung sado-masochistischer Strukturen wird so eine notwendige, um den erkrankten Lebensprozeß doch noch erhalten zu können.

Die großen monotheistischen Religionen der Welt haben dieses Syndrom schon vor langer Zeit erkannt. Die Existenzweise des Habens

"ist die Haltung, die im Buddhismus als Gier, in der jüdischen und christlichen Religion als Habacht bezeichnet wird."⁷⁵

"Die Geschichte von Jesu Versuchung drückt es in sehr deutlicher Weise aus. In dieser Geschichte werden Besitz- und Machtgier als Manifestationen der Orientierung am Haben verurteilt (...) Satan ist der Vertreter des materiellen Konsums und der Macht über die Natur und den Menschen. Jesus ist die Verkörperung des Seins und der Idee, daß Nicht-Haben die Voraussetzung des Seins ist."⁷⁶

Wenden wir diese Gedanken Fromms über die christliche Religion auf unsere Gesellschaft des 20.-sten Jhdts. an, so müssen wir erkennen, daß wir mehr dem Prinzip des Teufels als dem des Seins gefolgt sind und es eigentlich höchste Zeit wird umzukehren, wollen wir den gefährlichen



- 58 -

Folgen des Verfallssyndroms entgegen und produktive Charakterorientierungen entwickeln.

Wir haben nun die verschiedenen Bezogenheitsformen und ihre ethische Relevanz aufgezeigt und stellen uns nun die Frage nach ihrer Korrelation mit den verschiedenen produktiven bzw. nicht-produktiven Charakterorientierungen.

- 59 -